

SKYE WARREN

ENDGAME

BUCH DREI: DER TURM

Aus dem Amerikanischen von René Ulmer

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Castle (Endgame #3)*
erschien 2017 im Verlag CreateSpace Independent Publishing.
Copyright © 2017 by Skye Warren

1. Auflage November 2018
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
Veröffentlicht mit Erlaubnis von Amber Shah.
Vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover
Titelbild: Stefan Gesell
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-685-4
eBook 978-3-86552-686-1

»Jedes Mal, wenn eine Sache zum
ersten Mal geschieht, gibt sie einen
kleinen Teufel frei.«

– Emily Dickinson



PROLOG



Gabriel

Jeden Tag habe ich mit gefährlichen Männern zu tun. Mit Kriminellen. Abschaum, der sich in den dunkelsten Winkeln der Stadt herumtreibt, ohne jemals zu zögern. Aufgeschlagene Knöchel und nackte Titten. Damit kenne ich mich aus.

Dieser ganze Pomp und Glamour sorgt bei mir für ein Jucken.

Männer in Smokings. Frauen in glänzenden Abendkleidern. Ein Feind, der mich mit Handschlag begrüßt.

Meine Nackenhaare richten sich auf.

Geoffrey James ist in Tanglewood ein sehr einflussreicher Geschäftsmann. Er hat trotz des Vermächtnisses seiner Familie den Ruf, ehrlich zu sein. Großzügig trotz seines Vermögens.

Als er lächelt, graben sich in die Haut um seine Augen kleine Fältchen. »Gabriel. Oder soll ich Sie Gabe nennen?«

»Gabriel ist in Ordnung«, erwidere ich gelassen.

»Natürlich.« Ein herzliches Lachen. Übt er das? »Ich würde Sie nur ungern Mr. Miller nennen. Das ist mehr etwas für Ihren Vater. Diese Förmlichkeit.«

Förmlichkeit. So kann man den Hang meines Vaters zu Gewalt auch umschreiben.

Wir leben nicht in einem glitzernden Palast wie diesem, sondern in einer gottverfluchten Bruchbude. Wir stammen

aus so unterschiedlichen sozialen Umfeldern. Aber sobald man unter die Oberfläche blickt, sind sie gar nicht mehr so verschieden. Das Vermögen der Familie James gründet sich auf Huren und Drogenabhängigen.

Wenn man Verbindungen zur Unterwelt von Tanglewood hat, gehört das zum Allgemeinwissen. Was nicht zum Allgemeinwissen gehört, ist, dass seine Baufirma nichts weiter als eine Fassade für die russische Mafia ist.

»Mein Vater ist nicht mehr ...«, ich zögere, genieße die Worte, »... im Geschäft.«

Einen Augenblick lang wirkt James nervös, seine Stirn ist schweißnass. Er holt ein Taschentuch aus der Tasche seines Jacketts, wischt sie sich hastig trocken. Ich tue ihm den Gefallen und sehe weg. Ich habe nicht vor, ihn zu brechen. Nicht heute.

Normalerweise mag ich kein Vorgeplänkel mit schönen Dingen – Diamanten und Gold. Eine hübsche Verpackung, die über die düstere Grausamkeit darunter hinwegtäuschen soll. Allerdings muss ich zugeben, sein Anwesen ist geschmackvoll hergerichtet. Der Rasen ist eine dahinwogende Fläche aus akkurat geschnittenem Gras und die Vorderseite ist im Stil alter Herrenhäuser gehalten. Der frische Geruch nach Moos liegt in der Nachtluft. Etwas entfernt tanzen Glühwürmchen.

Die große Vordertür öffnet sich, gelbes Licht strahlt zusammen mit fröhlichem Lachen hinaus.

»Ich habe es für meine Frau gebaut.« Mit dem feuchten Taschentuch deutet er auf das Haus um uns herum.

Ich erinnere mich dunkel, dass er verwitwet ist. »Mein Beileid.«

»Das ist schon lange her, trotzdem danke. Heute leben hier nur mein kleines Mädchen und ich.«

Während wir nach draußen sehen, rollt ein Bentley in die geschwungene Auffahrt. Ein junger Angestellter beeilt sich, die Autoschlüssel zu fangen, die wahrscheinlich mehr kosten, als er jemals in seinem ganzen Leben verdienen wird. Ein weiteres glitzerndes, altes Ehepaar steigt die flachen Stufen hinauf.

Eine junge Frau tritt zwischen die Säulen, begrüßt sie. Ihr Lächeln ist so strahlend, sie könnte das ganze Herrenhaus erleuchten. Die sommerliche Brise umspielt ihr blassrosa Kleid. In einer Welt aus Falschheit wirkt sie absolut aufrichtig, während sie die Neuankömmlinge mit freundlichen Umarmungen begrüßt.

Selbst aus drei Metern Entfernung erkenne ich, dass sie sie an sich drückt.

Wie würde es sich wohl anfühlen, in ihren schlanken Armen zu liegen, den zarten und blassen Körper unter dem fließenden Stoff zu spüren? Das alles würde in meinen Händen zerreißen. Das Kleid. Ihre Haut. Ich würde sie zerstören.

Das Paar und die Frau gehen hinein, geben mir Gelegenheit, zu Atem zu kommen.

Ich schaffe es, zur Seite zu sehen, und bemerke das stolze Funkeln in James' Gesicht. Grundgütiger, das ist sein kleines Mädchen? Wahrscheinlich würde er einen Schlaganfall bekommen, wenn er wüsste, auf welche Arten ich sie am liebsten schänden würde.

»Es ist ihre Abschlussfeier«, erklärt er.

Also ist sie 18 Jahre alt. Legal. Vermutlich sollte ich mich schämen, weil ich sexuell über sie denke, aber Anstand hat man mir schon vor Jahren aus dem Leib geprügelt. »Richten Sie ihr meine Glückwünsche aus.«

»Natürlich.« Er lügt, ohne eine Miene zu verziehen. Das

Mädchen wird nie erfahren, dass ich hier war. Sie wird nie meinen Namen erfahren. »Sollen wir reingehen? Den guten Brandy bewahre ich in meinem Arbeitszimmer auf.«

»Gehen wir.«

Unsere Unterhaltung findet ohnehin am besten unter vier Augen statt.

Ich will die Party ja nicht mit einem Gespräch über schmutziges Geld ruinieren. Ich will ja der kleinen Miss James nicht ihre Feier ruinieren, indem ich ihren Vater als Schwindler entlarve. Ich bin sicher, sie hat sich in ihrer teuren Schule angestrengt, während sie in Karorock, dunkelgrünem Pullover und mit Zöpfen durch die Flure gehüpft ist.

Zumindest stelle ich sie mir so vor.

James hat, was den Brandy angeht, nicht übertrieben. Dem Cherry-Aroma nach zu urteilen 1000 Dollar die Flasche. Ich nehme einen Schluck und korrigiere meine Einschätzung. 2000, mindestens. Köstlich, das muss ich zugeben. Er hätte mit dem Geld lieber seine Schulden bezahlen sollen, anstatt sich teuren Alkohol zu kaufen.

Er setzt sich hinter ein Schachbrett und ich frage mich, ob er es tatsächlich benutzt. Es ist nicht staubig, aber eine gute Haushaltshilfe ist eine genauso gute Erklärung dafür. Ich nehme einen Bauern aus Holz vom Brett, streiche mit dem Daumen über die Erhebungen. Kein einziger Knoten ist im beigefarbenen Holz zu entdecken, jeder noch so kleine Makel wurde entfernt, bevor man es an einen Ort wie diesen gebracht hat.

Sein Blick folgt meinen Bewegungen. Es gefällt ihm nicht. Ich nehme an, er weiß, dass ich die Bücher gesehen habe. Er ist deutlich genug im Nachteil, um mich machen zu lassen, was ich will. Zumindest mit seinem Schachspiel.

Mit seiner Tochter? Das wird schon etwas mehr Anstrengung verlangen.

Ich setze mich auf die Seite mit den weißen Figuren, mache es mir gemütlich.

»Ich habe mir die Aufzeichnungen angesehen.« Wird Zeit, dass wir aufhören, uns gegenseitig etwas vorzumachen. Weg mit dem Gold. Weg mit den Diamanten. »Die Aufzeichnungen meines Vaters. Sie sind sehr unvollständig. Sehr viele leere Seiten.«

Er wirkt erleichtert, also platziere ich den Bauern auf dem Brett – nicht auf seinen angestammten Platz, sondern zwei Felder nach vorne gerückt. Eine Eröffnung. Er muss begreifen, dass wir spielen.

Und dass ich vorhabe zu gewinnen.

Er begegnet meinem Blick, ich erkenne das Misstrauen in seinen dunklen Augen. »Viele unserer Verhandlungen waren mündlich, verstehen Sie? Vereinbarungen unter Ehrenmännern.«

Ich habe mal gesehen, wie mein Vater einer Prostituierten auf den Rücken gepisst hat. Sie hat zu viel geweint, nachdem ein Kunde sie ausgepeitscht hatte. Ehrenmann? Wohl kaum. »Allerdings passen die Zahlen, die ich *tatsächlich* habe, nicht zusammen.«

»Nun, wie gesagt. Mündliche Vereinbarungen. Ich habe keine Kontrolle darüber, was Ihr Vater aufgeschrieben oder wie er seine Buchführung betrieben hat. Aber ich kann Ihnen versichern, unsere Geschäfte waren stets einwandfrei.« Er spricht zu hektisch, zu nervös, zu offenbarend.

»Sie haben mit Fleisch und Waffen gehandelt.« Ich kann das Gift in meiner Stimme nicht zügeln.

Nicht weil ich besser als die beiden bin. Nein, ich übernehme das Familiengeschäft, wie man es von einem guten

Sohn erwartet. Wie das Monster, zu dem mich mein Vater erzogen hat. Aber ich werde nicht so tun, als wäre ich etwas anderes, werde nicht in die Kamera von irgendeinem Zeitungsphotografen irgendeines Klatschblatts lächeln.

Seine Miene verhärtet sich. Das ist das Gesicht eines Mannes, der ohne Reue Mädchen kauft und verkauft, die genauso alt sind wie seine Tochter. »Was auch immer Ihr Vater Ihnen gesagt hat, ich habe ihn nie betrogen. Wir waren einander nichts mehr schuldig, als er ... verschwunden ist.«

»Interessant, dass Sie glauben, er hätte mir irgendwas über Sie erzählt. Zum Zeitpunkt seines Verschwindens, wie Sie es nennen, hatte er drängendere Angelegenheiten, über die er nachdenken musste.« Beispielsweise mein Messer an seiner Kehle, mein Knie in seinem Rücken.

Ich habe in meinem Leben schon viele Sünden begangen, aber seines war das erste Leben, das ich genommen habe. Ich habe damit einer Frau das Leben gerettet, aber ich kann dafür keine hochtrabenden Beweggründe beanspruchen. Er hat den Tod verdient, seit Langem schon. Und für mich war das äußerst lukrativ. Ich habe die letzten zwei Wochen damit verbracht, jeden Teil seines Unternehmens zu übernehmen.

James plappert, seine geröteten Wangen werden immer roter. »Das ist ein hartes Geschäft. Ich bin sicher, Sie wissen das. So viel guten Willen ich auch zeigen möchte, ich muss meine eigenen Interessen wahren.«

»Ich habe gemerkt, es sind vor allem die Unehrllichen, die am meisten fürchten, dass andere Leute lügen könnten.«

Er steht abrupt auf. »Wie können Sie es wagen, mich zu beschuldigen, ich hätte Ihren Vater bestohlen?«

Ich stehe ebenfalls auf, wenn auch sehr viel gelassener, streiche mein Jackett glatt. Um ehrlich zu sein, so langsam

finde ich Gefallen an dem Pinguinaufzug. Und auch an dem samtigen Brandy auf meiner Zunge. Und ganz bestimmt an dem hübschen Mädchen, das ich draußen gesehen habe. Alles Geld der Welt ist nutzlos, wenn man sich davon nichts kauft. Autos. Drogen. Frauen. Nichts davon interessiert mich, aber mit einem Mal weiß ich genau, was ich will – alles, was er hat.

»Bestohlen?« Ich lasse mir das Wort auf der Zunge zergehen. »Davon habe ich kein Wort gesagt. Haben Sie es getan?«

James macht einen Schritt auf mich zu. Offensichtlich will er bedrohlich wirken, nicht dass er das wirklich ist. Ich habe schon mit wütenden Kunden zu tun gehabt, die doppelt so stark wie er sind, und damals war ich nur halb so alt wie heute. »Schau mal einer an«, sagt er fast knurrend. »Wie können Sie es wagen, in mein Haus zu kommen und mit Anschuldigungen um sich zu werfen? So pflegt man keine Geschäfte. Und wenn Sie mich herausfordern wollen, nur zu. Sie werden feststellen, dass ich in dieser Stadt viele Freunde habe.«

»Freunde kann man kaufen, so wie Sie es getan haben.«

»Sie wissen gar nichts über mich, mein Junge.«

Junge. Es soll beleidigend sein, aber ich finde es lustig. Es ist schon lange her, seit ich mich jung und unschuldig gefühlt habe. Eigentlich habe ich mich nie so gefühlt. 30 Jahre sind genug Zeit, um jede Form von Verkommenheit in dieser Stadt zu sehen, die meisten davon mehr als einmal.

»Entspannen Sie sich, alter Mann. Ich habe kein Problem mit Ihnen oder mit den Geschäften, die Sie mit meinem Vater gemacht haben. Was mich angeht, haben Sie sich nichts vorzuwerfen.«

In seinem aufgedunsenen Gesicht liegen Erleichterung und Wut miteinander im Wettstreit. Wegen der Anspielungen will er weiter wütend auf mich sein, wegen der Bezeichnung als *alter Mann*. Aber er schuldet meinem Vater zu viel Geld, um das Angebot auszuschlagen.

»Natürlich«, sagt er dann schließlich. »Selbstverständlich ist das der Stand der Dinge. Schön zu hören, dass Sie mir zustimmen. Dann können wir die letzte Lieferung wie geplant abschließen.«

Ich schenke ihm ein hartes Lächeln. »Ich freue mich darauf, mit Ihnen Geschäfte zu machen.«

Und ich werde keinen heimtückischen Scheiß akzeptieren. Das ist der Grund für diesen kleinen Besuch.

Allerdings erkenne ich an dem gierigen Glitzern in seinen Augen, dass er die Warnung in den Wind schlägt. *Gott*. Ein Wunder, dass er überhaupt noch lebt. Die richtigen Leute zu bestechen kann Wunder wirken. Das ist die Lehre, die ich hieraus ziehe.

Ich sollte ihm aus dem Weg gehen. Nach diesem letzten Geschäft ist es vorbei. Er wird keine weiteren Gelegenheiten zum Stehlen mehr bekommen. Andererseits ist da dieses Mädchen in seinem rosafarbenen Kleid und mit seinem strahlenden Lächeln. Sie ist eine verfluchte Göttin, der die ganze Gesellschaft von Tanglewood zu Füßen liegt. So rein und strahlend. Ich möchte sie in meinen Bau schleifen, sie so hart ficken, dass sie um Gnade winselt. Ich will sie zum Weinen bringen. Alle hier feiern ihre aussichtsreiche Zukunft. Die wünsche ich ihr auch. Solange ich sie jede Nacht wieder in die Finsternis zurückzerren kann.

Er sieht mich ernst an. »Schwamm drüber«, sagt er schroff. »Ich freue mich darauf, Geschäfte mit Ihnen zu machen.«

Er hat nicht den leisesten Schimmer, aber das soll mir nur recht sein.

Andererseits sollte ich ihn vielleicht besser in Ruhe lassen. Er hat einige Freunde, gekaufte oder echte. Einige Ressourcen. Ich könnte ihn als Verbündeten nutzen, ihn nie brechen. Auch nicht seine Tochter.

18 ist noch so jung, so unschuldig. Ich war nichts davon.

Sie wäre mit irgendeinem reichen Jungen besser dran. Mit einem, der auf Schönheitschirurgie besteht, obwohl er mit dem Kindermädchen ins Bett steigt. Für dieses Leben wurde sie geboren.

Nicht für jemanden wie mich.

Ich analysiere die Frage wie vorher mein Daumen die Erhebungen des Bauern. Während ich das Zimmer verlasse, ertaste, spüre ich sie. Der Flur ist voller antiker Vasen, auf dem Boden liegen weiche Teppiche. Mögen Mädchen auf Privatschulen so etwas? Natürlich tun sie das. Wenn ein Mann etwas Dämliches und bescheuert Teures tut, ist es in der Regel für eine Frau.

Hätte die junge Miss James gerne ein eigenes Haus wie dieses?

Es ist, als hätten meine Gedanken sie herbeigerufen.

Da ist sie, als ich um die Ecke gehe. Die haselnussbraunen Augen aufgerissen, ihr Körper überrascht nach hinten geneigt – in Richtung der hinter ihr abfallenden Treppe. Ich packe ihre Arme, die plötzliche Regung in meinem Herzen ist mehr als nur erschreckend, mehr als Erleichterung. Das Gefühl ihrer weichen Haut in meinen Händen, zu wissen, dass ich auf ihrer Haut fingerförmige Blutergüsse hinterlassen werde. Sie riecht nach verfluchten Erdbeeren.

Am liebsten würde ich sie gegen die Wand schmettern, sie anknurren, wie gefährlich es ist, in Gegenwart von

Männern wie mir, die hübsche Mädchen zum Abendessen verschlingen, so verdammt verführerisch auszusehen.

Aber im Arbeitszimmer hinter mir sitzt ihr Vater, nur ein paar Meter entfernt. Unten treiben sich Unmengen von Leuten herum. Ihr Schmuck glitzert mit den Kronleuchtern um die Wette. Das ist nicht der richtige Ort. Es ist nicht die richtige Zeit.

In der Sekunde, die ich in ihre großen Augen sehe, auf ihre rosafarbenen Lippen, da weiß ich, die Zeit wird kommen. Es wird einen Ort geben. Ich werde sie nicht in Ruhe lassen können. Nicht mehr, nachdem ich sie gesehen, sie berührt habe. Sie wird mir gehören. Egal wie viele antike Vasen ich dafür brauche.

Ich werde die ganze Stadt kaufen, um eine junge Frau zu besitzen.

Ich setze sie auf dem Treppenabsatz ab, stelle sicher, dass sie stabil steht, bevor ich die Stufen hinuntergehe. Ich bemerke, wie mich ein paar der Gäste besorgt ansehen. Selbst mit diesem gottverfluchten Anzug spüren sie, dass ich nicht hierhergehöre. Ich bin zu gefährlich. Zu kalt. Sie sind nicht so sicher, wie sie glauben. Die Hälfte der Männer in diesem Raum sind jetzt meine Kunden. Die andere Hälfte wünscht sich, sie wäre reich genug, um es zu werden.

Sobald ich mit dieser Stadt fertig bin, wird mir jeder verdammte Hals in diesem Raum gehören. Jedes Handgelenk. Jedes sonnige Lächeln.

KAPITEL 1



Pandora war die erste von den Göttern geschaffene Frau. Wie von Zeus befohlen, wurde sie aus Erde geformt. Ihre Erschaffung sollte Prometheus' Strafe für seinen Diebstahl des Feuers sein.

Darum war auch ihre Neugierde vorherbestimmt, Teil ihres Schicksals.

Während ich meine eigenen Worte lese, schweben meine Hände über der Tastatur. Es ist, als würde man nach einem zu langen Tauchgang endlich wieder Luft schnappen, ich bin wieder in der Schule. Ich mache zwei Fernkurse. Zum einen Geschlechterrollen in der klassischen griechischen Literatur. Die Analyse des ersten Textes, den wir lesen sollten, ist morgen fällig.

Die Frau ist wichtiger als der Bestrafte; sie selbst ist die Strafe, Vergeltung für Dinge, die vor ihrer Erschaffung geschehen sind. Schuldzuweisung ohne eigene Beteiligung ist bei den Frauen der griechischen Literatur ein zentrales Thema.

Mein anderes Fach ist Subjektivität, Individualismus und die Krise der Moralität. Anfangs hat es wie ein unvereinbarer Kontrast gewirkt, den Zusammenbruch traditioneller Bräuche zu studieren, während sich mein anderes Fach mit einer alten Kultur befasst.

Andererseits, wer verkörpert nihilistische Willkür besser als die griechischen Götter?

Sie waren impulsgetrieben, haben Leben geschaffen und es vernichtet, nach Lust und Laune belohnt und bestraft. Sie

waren nachtragend und grausam, ohne die innewohnenden Vorteile von Moral, die man bei modernen Gottheiten findet. Sie gaben der Menschheit eine wunderschöne Frau, nur um sie dann für die Neugierde dieser einen Frau zu verdammen.

Um zehn Uhr ist Gabriel noch immer nicht zurück. Ich gehe zum Fenster. Der Vollmond steht über dem Heckenlabyrinth und der dahinterliegenden Baumgrenze. Jonathan Scott könnte sich zwischen diesen Bäumen verstecken. Er könnte überall sein. Meine Augenlider sind schwer wie Blei, aber ich habe Angst zu schlafen.

Eine Folge fröhlicher Klänge schreckt mich auf. Mein Telefon.

Bitte sag mir, dass du gerade wilden Sex hast.

Ich danke Gott dafür, dass es Harper gibt. Einen Aufschub vor den Alpträumen.

Und jetzt, da ich hier gefangen bin, ist sie eine meiner wenigen Verbindungen zur Außenwelt. Ich lasse mich auf das große Bett fallen. Ohne Gabriel ist es zwar weich, aber auch kalt. Das Anwesen ist groß und sehr einsam.

Die Studienarbeit ist eine gute Ablenkung von der Tatsache, dass ich hier nicht wirklich weggann. Nach dem Brand und dem unheimlichen ausgetauschten Gemälde meiner Mutter weiß ich, außerhalb dieser Mauern lauern echte Gefahren. Aber trotzdem sehne ich mich danach, einfach mal einen Kaffee trinken zu gehen, nach einem Spaziergang im Park. Wie anhaltend ist die Gefahr? Wie ernst ist die Bedrohung genau?

Ich kann das Gefühl nicht abschütteln, dass mir Gabriel nicht alles sagt.

Ich antworte. *Wie soll ich ans Telefon gehen, wenn ich gerade wilden Sex habe?*

Lüg mich an. Ich muss stellvertretend durch dich leben.

Ich schnaube. Dann viel Glück. Ich sitze in Gabriels schickem Haus fest.

Zumindest hast du einen heißen Mann, der jeden Abend nach Hause kommt und es dir besorgt.

Meine Wangen werden heiß. Auf alle Fälle nutzt er die Zeit, die wir gemeinsam im Bett verbringen. Und dann verschwindet er jeden Tag, noch bevor es hell wird. Es ist, als wäre er ein Traum, etwas, das ich mir ausgedacht habe, um die Einsamkeit in diesem Gefängnis erträglicher zu machen.

Was ist mit deinem Harem aus Verbindungsjungs?, frage ich.

Trockenperiode.

Ich verstehe nicht, wie ihr die Jungs ausgehen können, wenn sie in Fahrdistanz zu zwei verschiedenen Colleges wohnt. Jede Nacht findet eine Party statt, manche riesig und ausgelassen, andere privat und exklusiv. Und Harper besucht sie alle.

Ich schicke ihr eine lange Reihe Fragezeichen, sonst nichts.

Es dauert und ich glaube, ich bekomme keine Antwort mehr. Manchmal enden unsere Unterhaltungen auf diese Weise, sie verlaufen im Sand und gehen dann am nächsten Tag an derselben Stelle weiter. Ich versuche, mir Harper vorzustellen, wie sie in ihrem Wohnzimmer mit dem kleinen Schreibtisch und dem Motivationsposter aus dem Zweiten Weltkrieg über dem Bett sitzt. Wenn sie nicht vorhat, auf eine Party zu gehen, trägt sie Schlafanzughosen und ein Sweatshirt, so wie die meisten anderen Mädchen auf dem Stockwerk. Ganz anders als das Spitzennachthemd, das ich trage, eines von vielen, die jeden Tag wie von Zauberhand in meiner Schublade erscheinen.

Gabriel liebt es, sie mir wortwörtlich vom Leib zu reißen, wobei er den filigranen Stoff zerfetzt. Er zerstört sie mit einer Wildheit, die mich bis in mein Innerstes berührt, als bestünde meine Haut aus Satin, als würde er mich in Stücke reißen.

Mittlerweile bin ich süchtig danach, verdorben zu werden.

Mein Telefon piepst wieder.

Die wirken alle so jung. Selbst wenn sie im Abschlussjahr sind. Was passiert nur mit mir?

Am liebsten würde ich ihr sagen, sie liebt ihren Stiefbruder. Oder sie hasst ihn. Das kann ein sehr schmaler Grat sein, das habe ich mittlerweile am eigenen Leib erfahren. Es verschlingt einen, lässt keinen Platz für andere Männer. Und ganz bestimmt keinen Platz für Jungs. Stattdessen schreibe ich: *Vielleicht wirst du erwachsen.*

Du hast recht. Es wird Zeit, dass ich mir einen alten Knacker suche, der mich aushält.

Das bringt mich zum Lachen. Sie ist stinkreich. Das hat sie einem Vater zu verdanken, der an der Wall Street Geschäfte gemacht hat, und einer Mutter, die noch drei andere Männer wie ihn geheiratet hat. Und ihr Stiefbruder Christopher stellt sicher, dass ihr goldgefülltes Gewölbe noch größer wird.

Ich schicke ihr ein Emoji, eine Aubergine und einen Topf mit Gold.

Sie antwortet mit einer Reihe Wassertropfen, einer kleinen rosafarbenen Schleife und etwas, das wie der Hammer eines Richters aussieht. Ich fürchte mich ein wenig davor, nach einer Erklärung zu fragen. Wir unterhalten uns noch eine Weile, was ein netter Trost für die Tatsache ist, dass ich im Grunde genommen alleine bin. Irgendwo ist Mrs. B.

beim Kochen oder sie putzt. Wachen halten Wache, aber die will ich alle nicht.

Ich bin den ganzen Tag bis spät in die Nacht alleine, bis Gabriel wie immer zurückkommt.

Gute Nacht, schreibt sie. Lass dich nicht von Bettwanzen beißen, es sei denn, sie heißen Gabriel.

Schmunzelnd lege ich das Telefon beiseite, schließe einen Moment lang die Augen. Man kann sich kein schöneres, kein luxuriöseres Gefängnis vorstellen als das, in dem ich sitze. Es ist wie ein klassisches französisches Château gebaut, aber neu genug, um über moderne Annehmlichkeiten zu verfügen. Anders als das Haus meiner Mutter mit den Geheimgängen und den verborgenen Schrecken gibt es in Gabriels Herrenhaus modernste Sicherheitstechnik.

Schon vorher hat er jeden Zugang überwachen lassen – die Fenster und die Türen. Darum hat er damals auch gewusst, dass Justin an meinem Fenster war. Mittlerweile hat er das alles durch das *menschliche Element*, wie er es nennt, ergänzt. Bewaffnete Wachen, die das Gelände absichern. Das alles wirkt übertrieben. Oder das würde es, wenn ich nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, wozu Jonathan Scott fähig ist.

Ich vertraue Gabriel. Ich glaube, dass niemand hier reinkann.

Dieses Wissen hilft aber nicht gegen die Alpträume.

Flammen lecken über meine Haut. Um mich herum steigt Rauch auf, beißt mir in die Augen.

Aus weiter Ferne höre ich meine Mutter rufen: »Avery! Bleib dort! Was auch immer du tust, bleib drin!«

Ich kann nicht drinbleiben. Ich kriege hier keine Luft. Der Türknauf versengt meine Haut. Ich reiße die Hand weg.

»Die kleine Avery James ist groß geworden.« *Die Stimme kommt von hinter mir. Es ist Gabriel! Ich fahre herum, aber da ist nichts. Nur Feuer. Nur Rauch. Ich stolpere rückwärts, bis an die Tür. Es gibt keinen Ausweg.*

Ich schreie.

KAPITEL 2



Mit einem Mal bin ich hellwach, die Lampe auf dem Nachttisch ist übertrieben hell, mein Herz rast, als wäre ich gerannt, anstatt auf dem Bett zu liegen. Ich muss eingeschlafen sein.

Der Bildschirm meines Telefons erwacht zum Leben. Mitternacht.

Das Letzte hat sich so echt angehört, als wäre jemand hier bei mir im Zimmer gewesen. Es ist nicht das erste Mal, dass ich eine Stimme in den Wänden gehört habe, aber zum ersten Mal hat sie wie Gabriel geklungen. *Die kleine Avery James ist groß geworden.*

Andererseits war er dabei, als man das zu mir gesagt hat. Vielleicht war es nur so etwas wie eine Erinnerung.

Vielleicht war es nur ein Traum.

Daran werde ich mich halten. *Ein Traum.*

Ich kann den Verstand nicht verlieren, kann nicht mit den Zweifeln leben, denen sich meine Mutter gegenübergesehen hat. Ich kann mich nicht dem dunklen Wasser ergeben, das gegen meinen Verstand schwappt und mich zu ertränken droht.

Das Zimmer sieht genau wie vorher aus. In weiches Licht getaucht, der Bildschirm meines Laptops ist dunkel. Die Bettdecke ist kaum zerwühlt. Leer. Gabriel ist nicht hier. Ich erwäge, ihm zu schreiben, aber irgendwas lockt mich wieder ans Fenster.

Und da ist er, er steht auf der Marmorveranda. Er hat sein Jackett ausgezogen, die Hemdsärmel hochgekremgelt.

Der Wind bewegt sacht sein Haar, wodurch sein kantiges Gesicht verdeckt wird.

Noch bevor ich merke, dass ich gar nicht passend angezogen bin, um rauszugehen, bin ich die Treppen schon halb unten. Das blassrosa Nachthemd reicht mir kaum bis zu den Oberschenkeln, die Spitze gewährt einen tiefen Ausschnitt über meinen Brüsten. Seine magnetische Anziehungskraft lockt mich in Richtung Balkon. Nach einem ganzen Tag alleine bin ich so verzweifelt, mir wäre jede Gesellschaft recht, aber mit Gabriel ist irgendwas. Wie er die Schultern hält, seine einsame Silhouette, das alles verrät mir, er braucht mich.

Als ich hinausgehe, dreht er sich nicht um, aber ich weiß, er hört mich. Seltsam, wie scharf seine Sinne sind. Das würde man von einem Jäger im Wald oder von einem Soldaten auf dem Schlachtfeld erwarten. Seine Kindheit, wie er in einem Bordell aufgewachsen ist, war so ähnlich wie Krieg. Er war schon viel zu früh gezwungen zu kämpfen. Die Straßen von Tanglewood haben vergossenes Blut gesehen. Ist das heute geschehen? Vibriert er deswegen vor düsterer Anspannung?

Mit der Hand streiche ich über seinen Rücken, glätte unsichtbare Falten. Unter meinen Fingern spüre ich nichts als Muskeln, so angespannt, wie ich es nach meinem Albtraum war. Allerdings war das nur ein Traum.

»Was ist passiert?«, frage ich leise, wobei ich die Wangen an seinen Rücken lege.

»Nichts, worüber du dir Gedanken machen musst.«

Mein Seufzen bleibt mir in der Kehle stecken. Er versucht mich zu beschützen, aber um welchen Preis? »Weißt du, ich werde nicht einfach zusammenbrechen, wenn du mir sagst, was dich bedrückt. Vielleicht kann ich dann

sogar besser schlafen.« Plötzlich dreht er sich zu mir um, legt seine großen Hände um meine Oberarme. »Du hast schon wieder einen gehabt?«

Einen Albtraum.

Manchmal wecke ich ihn, wenn ich um mich schlage und schreie. Er wirkt dann gehetzt, wenn es ihm endlich gelingt, mich wach zu rütteln. Dann ist seine Stimme heiser, als hätte er auch Angst. Diese Träume sorgen dafür, dass ich mich schwach fühle, als wäre ich irgendein zerbrechliches Prinzesschen. So behandelt er mich. Ich fürchte mich davor, dass er recht haben könnte.

Ich zucke mit den Schultern, trete an die Stelle, an der er gestanden hat. Der geschwungene Stein unter meinen Handflächen ist kühl. Ich möchte lieber so tun, als wäre es ein Albtraum gewesen anstatt eine Halluzination. Das hat meine Mutter in den Tod getrieben.

Seine Brust ist wie ein Schild in meinem Rücken, wärmt mich trotz der kühlen Nachtluft.

Er drückt sein Gesicht in mein Haar, atmet tief ein, bevor er spricht: »Es war schon immer ein Kampf.«

Ich glaube nicht, dass er von seinem Freund spricht. »Aber du wirkst anders. Angespannter.«

»Weil du jetzt hier bist«, gesteht er leise.

»Ich verstehe nicht, warum sich Jonathan Scott überhaupt für mich interessiert.«

»Er braucht keinen Grund. Immer mal wieder kriecht ein Mann wie er aus seinem Loch, um sich jemand Reiches, jemand Reines zu schnappen. Nur um zu beweisen, dass er es kann. Und bei deiner Vergangenheit ...«

Ich schaudere. »Meine Mutter.«

Ich habe das Ende des Tagebuchs gelesen, den Teil, als meine Mutter begriffen hat, dass Jonathan Spielchen mit

ihr treibt. In jener Nacht ist sie zu ihm gegangen, um ihm gegenüberzutreten, nicht um mit ihm durchzubrennen, wie mein Vater die ganzen Jahre geglaubt hat.

»Vielleicht hat sie ihm wirklich etwas bedeutet«, führt Gabriel abwesend weiter aus. »Ein Mann wie er zerstört immer das, was ihm am wichtigsten ist. Er ist genau wie ich.«

Mir stockt der Atem. »Ist er nicht. Du beschützt mich.«

Sein Griff an meinen Armen wird fester. »Ist es Schutz, wenn man eine Blume in der Dunkelheit aufbewahrt ohne Wasser und Licht? Ihr zuzusehen, wie sie verwelkt? Damit niemand anderes sie sieht?«

»Tust du das?«

»Niemand kann sie jemals wegbringen.«

Ich versuche, mich zu ihm umzudrehen, aber er hält mich fest. Ich erkenne nur die perfekt getrimmten Hecken in der tintenschwarzen Dunkelheit weiter vor mir. »Ich verwelke nicht.«

»Du bist unglücklich, kleine Jungfrau. In deinem Turm eingesperrt.«

»Dann lass mich raus«, bitte ich leise. »Lass mich dich wenigstens begleiten. Bei dir bin ich sicher.«

Sein Zögern lässt mich hoffen. »Jonathan Scott ist nicht die einzige Gefahr. Er hat dunkle Verbindungen. Ausländische. Seine Macht hat über die Jahre nachgelassen und eine Weile schien er damit zufrieden zu sein, aus den Schatten heraus zu agieren.«

Ich zittere. »Und jetzt?«

»Er will die Stadt wieder beherrschen.«

Meine Kehle ist wie zugeschnürt, als ich mich zu ihm umdrehe. »Justin hat sich von seinem Vater abgewandt. Er hat mir gesagt, er arbeitet mit jemandem zusammen,

der ihn schlagen möchte, mit jemandem, der tiefe Taschen hat.«

Gabriels Miene verfinstert sich. »Er verkauft Geheimnisse?«

»Er hat es für mich getan«, gestehe ich leise. »Damit er uns ein neues Leben kaufen kann. Ich sollte ihn warnen.«

Die Gefahr ist deutlich um uns herum spürbar. »Nein, kleine Jungfrau. Worauf er sich auch immer eingelassen hat, ist seine eigene Schuld. Entweder hat er das gewusst, als er es getan hat, oder er ist zu dämlich, um sich zu helfen.«

Ich sehe weg, betrachte die Dunkelheit. Streiten ist zwecklos. Alles, was ich sagen kann, wird ihn entweder davon überzeugen, dass ich Justin noch liebe ... was ich tue, auf unschuldige Weise. Vielleicht will ich ihn nicht mehr heiraten, aber mir ist noch immer wichtig, was mit ihm geschieht.

Gabriel legt die Finger an mein Kinn, hebt meinen Blick. »Vermisst du Justin?«

»Ich will nur nicht, dass irgendwer verletzt wird.« Er hat mir bereits meine Mutter genommen. Das Haus meiner Mutter. Und es fühlt sich an, als würde das Feuer noch immer toben, als ob es alles auf seinem Weg verbrennt.

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis mich die Flammen erreichen.

»Es wird viele Verletzte geben«, erwidert Gabriel sanft. »So ist das nun mal im Krieg.«

Die Angst muss mir anzusehen sein, da er mit dem Daumen über meine Wange streicht. »Wichtig ist nur, dass wir gewinnen. Dann kannst du hier raus.«

Wird es je dazu kommen? Solche Kriege finden nie ein Ende.

Eine Faust schließt sich um mein Herz.

Ich weiß – dass Gabriel mich vor allem wegsperrt, hat etwas Finsteres an sich. Aber ich bin zu froh, jemanden zu haben, dem ich wichtig genug bin, um es zu tun. Ich befürchte zu sehr, dass ich den Schutz brauche, den meine Mutter nicht bekommen hat. Sie ist damals gegangen, um sich Jonathan Scott zu stellen, obwohl sie gewusst haben muss, wozu er fähig ist. Hatte sie keine Angst?

Hat sie gedacht, er würde ihr nichts tun?

Das ist blindes Vertrauen, wie es nur Liebe hervorbringt. Es sorgt dafür, dass ich mich frage, ob ich denselben tödlichen Fehler mache. Mir jedoch könnte Jonathan Scott nichts tun. Dafür der Mann, der mich hierbehält.

»Sag mir, Gabriel, was würde passieren, wenn ich das Haus verlasse?«

»Versuch es«, antwortet er leise, aber es klingt nicht wie eine Aufforderung. Es klingt vielmehr wie eine Warnung.

»Bin ich deine Gefangene?«

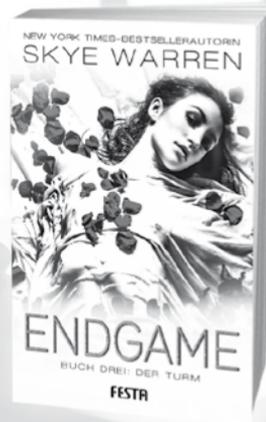
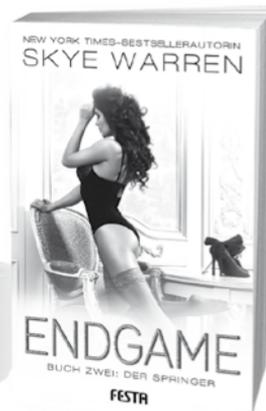
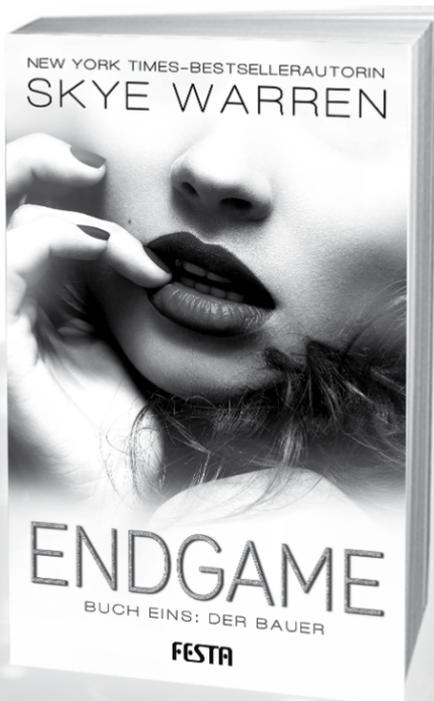
»Wenn du etwas willst, musst du nur fragen. Wenn du dir etwas wünschst, werde ich es für dich besorgen. Es gibt nichts, was ich dir nicht bringen würde.«

Das bedeutet Ja und es ist verstörend.

Und seltsam tröstlich. Solange ich nicht gehe, bekomme ich jeden Wunsch erfüllt. Was für eine Frau würde ein solches Paradies verlassen? Was für eine Frau würde bleiben?

Vielleicht ist das der Fluch, den sich meine Mutter und ich teilen – wir schlagen mit den Flügeln gegen die Stangen unseres Käfigs, wollen Freiheit um jeden Preis. Aber wenn wir einen Weg hinaus finden, holt uns die wahre Gefahr ein.

DIE ENDGAME-TRILOGIE



Infos, Leseproben & eBooks: www.Festa-Verlag.de



www.skyewarren.com

SKYE WARREN lebt mit ihrer Familie, mehreren süßen Hunden und einer eigensinnigen Katze in Texas. Skyes Bücher haben schon mehrmals die Bestsellerlisten der *New York Times* erobert. Sie bezeichnet ihre Romane als »dangerous romance«. Die dunkle psychologische Prosa fasziniert ihre Leser, verstört sie aber auch.

Skye Warren bei FESTA:

Fernweh

ENDGAME – Buch 1: Der Bauer

ENDGAME – Buch 2: Der Springer

ENDGAME – Buch 3: Der Turm